

In Hamburg gehen auch Eltern in die Vorschule

Wenn Eltern gar nicht oder nur rudimentär Deutsch können, fällt es ihnen schwer, den Schriftspracherwerb ihrer Kinder zu Hause zu unterstützen. In Großbritannien wurde deshalb ein generationsübergreifender Ansatz zur Förderung der Schriftsprachkompetenz entwickelt. Seit dem Schuljahr 2004/05 wird er vom UNESCO-Institut für Pädagogik und dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg getestet. Maren Elfert und Gabriele Rabkin, die Verantwortlichen des Hamburger Kooperationsprojekts „Family Literacy“, berichten von ihren ersten Erfahrungen.

Am 1. September 2004 wurde das Hamburger Projekt „Familie und Lernen“ als Teil des Modellversuchsprogramms der Bund-Länder-Kommission „Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (FörMig)“ gestartet. Hiermit wurde auch auf die Ergebnisse der PISA-Studie reagiert, die deutlich machen, dass die frühe Förderung der Schriftsprachkompetenz und die Unterstützung des Elternhauses essenziell für den späteren Schulerfolg sind. Auch im Hinblick auf eine weitere Schlussfolgerung der PISA-Studie, der Forderung nach einer geöffneten Schule („Schulen als Bildungszentren“) unter Einbeziehung der Eltern und anderer Schlüsselpersonen, will das Projekt einen Beitrag zur innovativen Lerngestaltung und Schulentwicklung leisten.

Konzept des Hamburger Pilotprojekts

Zielgruppe von „Familie und Lernen“ sind Kinder im Vorschulalter. Für das Pilotprojekt wurden Lernorte ausgewählt, an denen unterschiedliche Migrantengruppen – beispielsweise türkische und russische – vertreten sind. Im ersten Jahr, das soeben zu Ende gegangen ist, konnte das Modell an acht Standorten (zwei Kindertagesstätten und sechs Schulen) erprobt werden. Insgesamt sind derzeit ca. 25 Pädagogen und mehr als 100 Eltern in das Projekt involviert. Der Austausch unter den beteiligten Lehrkräften wird durch ein Jahresseminar am Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung gewährleistet. Außerdem wird das Projekt intern vom Landesinstitut und extern vom Programmträger FörMig wissenschaftlich evaluiert; darüber hinaus bringt die britische Basic Skills Agency, die in den ersten beiden Jahren beratend für das Pilotprojekt der Hansestadt tätig ist, ihre Erfahrungen ein.

Um eine Nachhaltigkeit bei den Projektpartnern zu gewährleisten, soll „Family Literacy“ im Schuljahr 2005/06

auf die ersten Klassen der beteiligten Standorte ausgedehnt werden. Parallel wird die Arbeit in den Vorschulklassen fortgesetzt.

Ausländische Vorbilder

Pionier des „Family Literacy“-Konzepts („Literacy“ heißt Schriftsprachkompetenz) waren die USA. Hier wurde in den 1980er-Jahren mit „Even Start“ das größte Literacy-Programm der USA gestartet. In den 1990er-Jahren nahm Großbritannien das Konzept auf. Die britische Regierung gewährte der Basic Skills Agency (früher: Adult Literacy and Basic Skills Unit/ALBSU), dem nationalen Entwicklungsbüro für Erwachsenenalphabetisierung und Grundbildung in England und Wales, 1993 für die Dauer von fünf

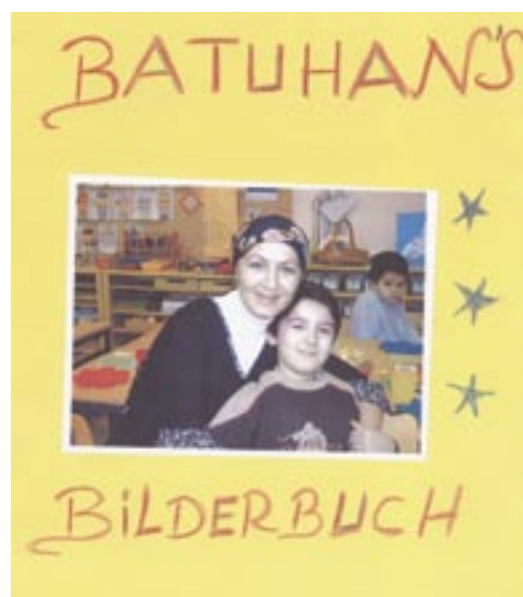


Foto: Gabriele Rabkin

In zwei Hamburger Kindertagesstätten und sechs Schulen lernen nicht nur Kinder, sondern auch deren Eltern.

Jahren finanzielle Unterstützung. Das Geld wurde für fünf Modellprojekte genutzt, die alle einen zwölfwöchigen Kurs beinhalteten, der sich aus den folgenden drei Elementen zusammensetzte:

1. Eltern wurden sechs Stunden pro Woche in Grundbildung unterrichtet (Parent's session)
2. Kinder erhielten sechs Stunden pro Woche Schreib- und Leseförderung (Children's session)
3. Gemeinsame Eltern-Kind-Aktivitäten (Joint session).

Die Ergebnisse waren ermutigend: 70 Prozent der Eltern, die an dem Programm teilgenommen hatten, belegten drei Monate danach weitere Grundbildungskurse. Eine signifikante Verbesserung der elterlichen Lese- und Schreibkompetenz konnte auch neun Monate nach Abschluss der Programme nachgewiesen werden. Bei den Kindern wurde eine beträchtliche Erweiterung ihres Wortschatzes, ihrer Lesefertigkeit sowie insbesondere ihrer Schreibfertigkeit festgestellt.

Der Erfolg bewirkte, dass es in Großbritannien inzwischen zahlreiche Formate für „Family Literacy“-Programme gibt, die sich an unterschiedliche Zielgruppen richten. Im Rahmen des nationalen Programms „Skills for Families“ wurden zwischen 2003 und 2005 ca. 60 Millionen Euro in die Vernetzung und Implementierung von „Family Literacy“- und „Family Learning“-Programmen investiert.

Perspektiven des Hamburger Modells

Das Hamburger „Family Literacy“-Modell bezieht auch die Arbeit von Eltern und Kindern in der Klasse mit ein. Vorschulklassen- und Sprachförderlehrerinnen geben den Eltern (überwiegend Müttern) während der Schulzeit (wöchentlich zwei bis drei Unterrichtsstunden) abwechselnd in Mütter- und Mütter-/Kindgruppen Anregungen und Materialien, die auch zu Hause eingesetzt werden können. Außerdem finden außerhalb der Schulzeit Eltern-/Kindaktivitäten, wie der gemeinsame Besuch einer Bibliothek, statt.

Aus dem Unterricht mit Eltern – noch dazu aus fremden und sehr unterschiedlichen Kulturkreisen – erwachsen neue Anforderungen. Dazu gehört vor allem die Fortbildung, da viele Lehrende, deren Schwerpunkt bisher auf der Arbeit mit Kindern lag, nun auch Aufgaben der Erwachsenenbildung übernehmen sollen. Es wird aber auch immer wieder von Müttern der Wunsch nach Räumen innerhalb der Schule geäußert, die ein geselliges Miteinander ermöglichen.

Bereits jetzt zeichnen sich konzepterweiternde Perspektiven für die Gestaltung der zweiten Phase des Pilotprojekts ab. Eine Schwierigkeit des bisherigen Modells ist, dass sich viele Eltern scheuen, sich für das ganze Schuljahr, also einen recht langen Zeitraum, festzulegen. Dies erschwert die kontinuierliche Teilnahme und das Entstehen einer festen Gruppe. In der zweiten Projektphase könnte es deshalb sinnvoll sein, neue Formate, eventuell auch zu veränderten Zeiten, auszuprobieren. Angedacht ist ein „Family Literacy“-Club, der nachmittags stattfindet, oder ein verbindlicher, zu regelmäßigen Zeiten stattfindender „Family Literacy“-Kurs, für den sich Eltern anmelden müssen.

Weitere Aspekte könnten in der Vertiefung des generationsübergreifenden Konzeptes bestehen, indem beispielsweise Großeltern in die Mitarbeit eingebunden werden. Auch die stärkere Einbeziehung außerschulischer kultureller Orte wie Museen und Theater könnte sinnvoll sein. Auf diese Weise sollen vielfältige Vernetzungsvarianten entstehen, die ausgehend vom Schwerpunkt Sprachförderung insgesamt dazu beitragen, „Schule“ zu einer aktiven interkulturellen Lern- und Lebensstätte zu gestalten. «

Fazit

Wenn Eltern über eine gute Lese- und Schreibkompetenz verfügen, fällt es ihren Kindern leichter, dem Unterricht in deutschen Schulen zu folgen. Darüber hinaus ist „Family Literacy“ ein generationsübergreifender Ansatz, der auch Möglichkeiten des interkulturellen Austauschs bietet.

Autorinnen | Ansprechpartnerinnen



Maren Elfert (r.)
UNESCO-Institut für Pädagogik
Feldbrunnenstraße 58
20148 Hamburg
Telefon: 040-44 80 41-0 | Fax: 040-4 10 77 23
m.elfert@unesco.org

Dr. Gabriele Rabkin (l.)
Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Unternehmen/Institution
Felix-Dahn-Straße 3
20357 Hamburg
Telefon: 040-4 28 01-23 04 | Fax: 040-4 28 01-27 99
gabriele.rabkin@li-hamburg.de | www.li-hamburg.de